

BURGSTELLE Wartenstein

<i>Gemeinde</i>	<i>Lauperswil</i>
<i>Objektbezeichnung</i>	<i>Befestigungsanlage</i>
<i>Datierung</i>	<i>13. Jahrhundert</i>
<i>Landeskarte</i>	<i>1168 - M 1:25'000</i>
<i>Koordinaten</i>	<i>2 622 360 / 1 202 280</i>
<i>Höhe</i>	<i>787 m ü.M.</i>



Die Ruine Wartenstein liegt auf dem Grat vom Tannschachenberg, der sich als mächtiger Ausläufer von Norden her in Richtung Süden bis zur Emme erstreckt. Beim aussichtsreichen Punkt oberhalb der Emme konnte nicht nur das Gebiet des Flusses, sondern auch die beiden Dörfer Lauperswil und Rüderswil eingesehen werden. Der Name leitet sich denn auch vom Wort „Warte“ ab und bedeutet „Stein, von dem Ausschau gehalten wird“. Der Name der Burg ist bereits 1253 direkt überliefert und nennt Ulrich, Herr zu Wartenstein, als Besitzer der damaligen Burg. Nachweislich wurde 1341 auf der Feste Wartenstein eine Urkunde ausgestellt. Eine solche Nennung ist für das Emmental eine sehr seltene Erwähnung.

Die Burg war in allen Belangen an einer strategisch sehr wichtigen Stelle erbaut worden. So führte der Weg von Rüderswil nach Lauperswil über den Tannschachenberg an der Wartenstein vorbei. Er hatte grosse Bedeutung und war als Emmentalweg die alte Nord-Südverbindung, die vom Mittelland und dem Unteren Emmental in das Obere Emmental nach Thun und in den Raum des Berner Oberlandes führte. Der erste offizielle Herr zu Wartenstein ist 1228 Ulrich Swaro von Wartenstein, namentlich als Besitzer der Burg bekannt. Die spärlich vorhandenen Urkunden zeigen, dass die beiden Familien Swaro und Schweinsberg früh in enger Beziehung standen.

Heinrich Swaro von Wartenstein, der kinderlose Ritter und letzte Namensträger, verkaufte 1281 auf sein Ableben hin die Feste Wartenstein und 1284 die Herrschaft Wartenstein dem Kloster Trub.

Ein Verwandter, Freiherr Werner von Attinghausen-Schweinsberg, hatte offenbar erbliche Ansprüche auf die Herrschaft und übernahm diese 1288. Die Burg verbleibt im Besitze der Attinghausen-Schweinsberg bis zu ihrem Erlöschen.

Die Schweinsberg waren ursprünglich eine Seitenlinie des Hauses von Signau und besaßen die Burg Schweinsberg im unteren Teil von Eggiwil. Ein Glied dieser Familie ist vermutlich durch Heirat nach Attinghausen im Land Uri gezogen und liess sich dort nieder. Die Söhne Werner von Attinghausen, Werner II. und Diethelm, teilten sich die Herrschaft, der ältere Sohn Werner blieb im Land Uri und wurde Landammann von Uri, der jüngere Sohn Diethelm ging zurück ins Emmental und nannte sich nur noch „von Schweinsberg“. Den letzten Schweinsberg auf Wartenstein, Thüring, finden wir in der Zeit von 1361 bis 1415. Im Burgdorferkrieg musste Thüring von Schweinsberg, wie die meisten anderen emmentalischen Herren auf der Seite der Kyburger, die schlimmen Folgen des Krieges mit der aufstrebenden Stadt Bern tragen. Die erste Halbjahresrechnung von 1383 enthält den kurzen Ausgabeposten „denne den Knechten, ze brönnenne Wartenstein, gaben wir innen 10 Schillinge“. Wahrscheinlich brannte die ganze Burg aus, wurde aber offenbar nicht ganz geschleift. Zumindest der Turm blieb stehen. Thüring von Schweinsberg starb 1414. Durch eine seiner Töchter, Benignosa oder Bengigna, ging die Herrschaft 1388 an seinen Schwiegersohn Ulrich von Ballmoos (oder Banmoos). In dritter Generation erscheint 1473 Hans von Ballmoos, Junker, Herr zu Wartenstein, Lauperswil und Rüderswil. Er starb 1493 und hinterliess viele Schulden und unmündige Kinder, weshalb der Rat von Bern befahl, die Herrschaft zu verkaufen.

Der Käufer blieb in der Familie von Ballmoos. Sein Schwiegersohn Wilhelm Hug von Sulz, scheint nun in Lauperswil wohnhaft geworden zu sein, jedenfalls ist er in mehreren Urkunden nach 1493 als Twingherr und Eigentümer der Herrschaft erwähnt.

Über Junker Wilhelm Hug von Sulz ist bekannt, dass er die alte Burg Wartenstein aufgegeben hatte und 1496 in der Kalchmatt ein Herrenhaus errichtete. Die weitere Geschichte der Ruine Wartenstein ist nun eng mit dem Gut in der Kalchmatt verbunden.

Als die Bauern aus Lauperswil am 6. Juli 1683 mit dem damaligen Eigentümer Conrad Güder einen Tausch- und Kaufvertrag abschlossen, ging die Herrschaft Wartenstein-Kalchmatt und somit auch die Ruine an die Bauern über.

Die letzte urkundliche Erwähnung der Ruine Wartenstein datiert aus dem Jahr 1715. Der Kriegsrat der bernischen Obrigkeit gab dem Pulververwalter Thormann den Befehl „... einen Augenschein des alten Thurms auf dem Kalchmattenberg bey Lauperswil einzunehmen und MnGnHr den Bericht zu wider-

bringen, wieviel dessen reparation, so er zu einem Pulverthurm gemacht werden sollte, kosten, und wie viel pulfer darinnen placieret werden könnte ...“. Der Bericht muss schlecht ausgefallen sein. Jedenfalls wurden weder damals noch später irgendwelche Reparaturen an der Ruine Wartenstein ausgeführt. Wie die meisten Steinburgen, wurde auch Wartenstein zur Steingewinnung genutzt. 1943 kaufte der Ortsverein Zollbrück „zur Erhaltung der Burgruine Wartenstein“ das Grundstück mit der Ruine.

Damit war aber der Erhalt der Ruine noch lange nicht sichergestellt. Die Ruine zerfiel immer mehr und anfangs der 60er-Jahre stellten die letzten Resten eine Gefahr für die Besucher dar.

Architekt Chr. Frutiger lieferte einen Bericht ab, wie die Ruine fachgerecht zu renovieren sei. Beim Turm fehlten grosse Stücke an der südlichen Mauer, es bestand die Gefahr, dass das überhängende Stück abbrechen könnte. Der Ortsverein Zollbrück brachte das nötige Geld zusammen und in den Jahren 1964/65 konnte die Ruine renoviert werden. Eine Grillstelle und Bänke laden die Besucher heute dort zum Verweilen ein.

Es gibt Hinweise, dass die Befestigung bereits von Anfang an in Stein erbaut wurde. Als eine der wenigen Burgen im Emmental sind bei Wartenstein noch ansehnliche Reste von Mauerwerk erhalten.

Die Burgstelle besteht aus einem Burghügel, der im Süden wie auch im Norden je durch einen tiefen und sehr breiten künstlichen Abschnittsgraben vom Hügelzug abgetrennt wird.

Auf der Nordseite befinden sich im Annäherungsbereich zwei künstlich eingetiefte Abschnittsgräben.

Der an den Burghügel anschliessende Graben erreicht dabei gegenüber dem Burghügel eine Tiefe von 14 m. Westwärts geht der steile bewaldete Burghügel in flacheres Wiesengelände über und auf der Ostseite führt der Hügel steil hinab bis zum Felsabsturz.

Auf der Südseite und somit der Zugangsseite wird der Burghügel durch einen tief eingeschnittenen Abschnittsgraben geschützt. Dieser mündet auf der Westseite in einen natürlichen Graben, der bis zum Blindenbach hinunterführt. Die natürliche Struktur wurde künstlich vertieft und bis zum Burghügel hochgezogen. Dieses Ausbruchmaterial aus den Abschnittsgräben wurde für den Bau der Mauern verwendet.

Die steinerne Burg wurde auf dem zentralen Burghügel errichtet und steht auf einem künstlich abgeflachten Felsplateau. Die Anlage bestand aus einem rechteckigen Turm auf der Südseite und einer Ringmauer auf den übrigen drei Seiten. Im Norden der Ringmauer sind Reste einer Sockelmauer zu erkennen, die auf der Ostseite rechtwinklig anschliesst und mit der Mauerstirn an die westliche Ringmauer anstösst. Der Sockel scheint zu einem Gebäude im nördlichen Teil zu gehören. Die Ringmauer verläuft auf Stelle sowie ein massiver Sockel deuten auf diesen Zugang.

An der hofseitigen Mauer des Turms hat Frutiger auf seiner Planaufnahme eine Kellervertiefung eingezeichnet. Anlässlich der Grabung wurde an dieser Stelle ein mit Schutt gefüllter, in den Fels eingetiefter Keller aufgedeckt. Die restliche Fläche zwischen dem Turm und diesem Gebäude konnte als Burghof genutzt werden.

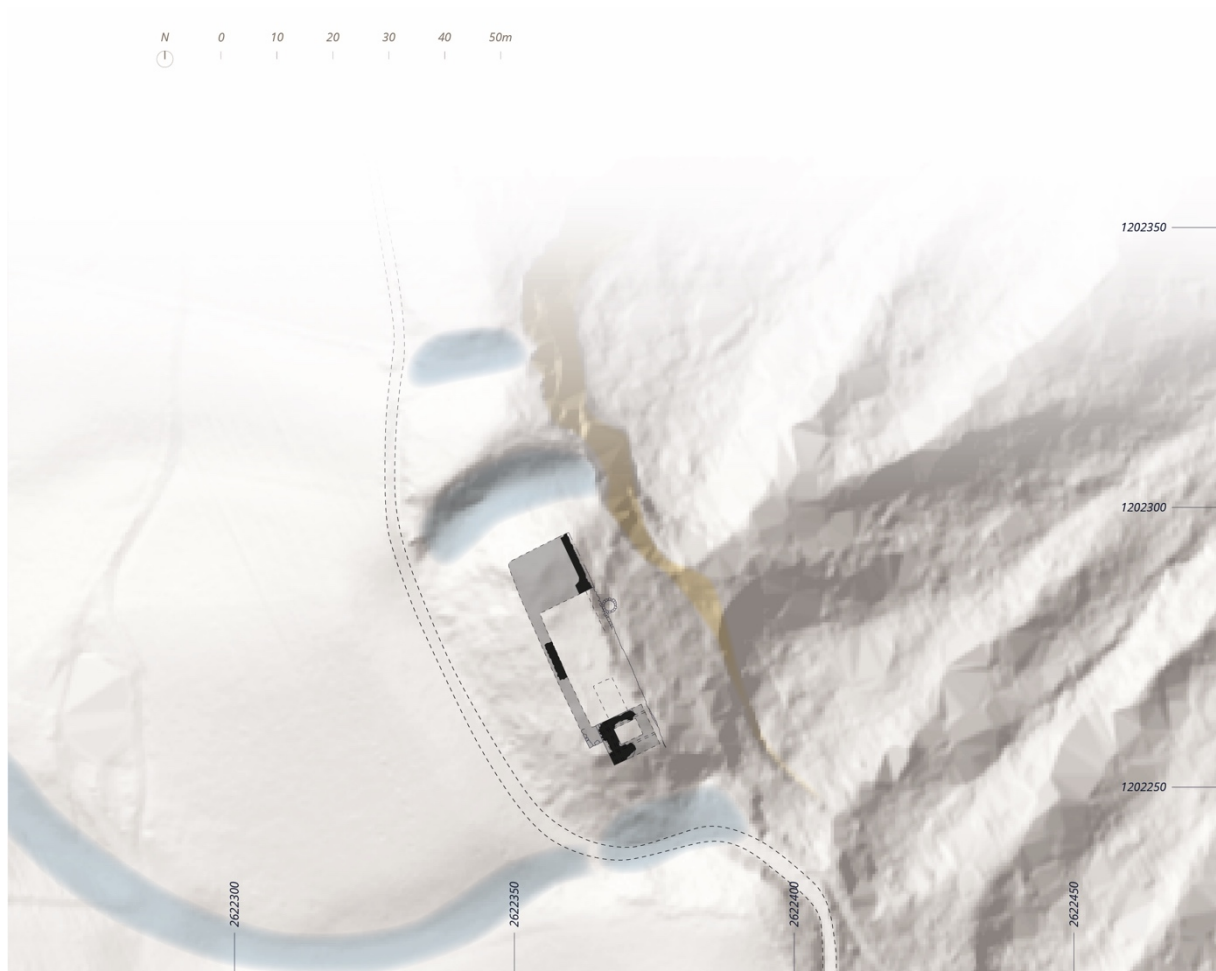
Auf der Ostseite schliesst der Sodbrunnen an die Stützmauer an. Der Brunnenschacht musste bis in eine wasserführende Schicht abgetieft werden. Der Brunnen weist heute noch eine Tiefe von 10,5 m auf.

Die Grösse und das Aussehen des Turms auf der Südseite werden durch verschiedene alte Ansichten, sowie der Planaufnahme von Frutiger überliefert. Das Mauerwerk besteht aus zwei Mauerschalen und

einem Mauerwerk aus Bollensteine, gestopft mit Kalkmörtel. Als Mauerverstärkung wurde im Kern eine Armierung aus Holz eingemörtelt. Dabei wurden bis 30 cm dicke Holzstämmen in der Längsrichtung der Mauern eingelegt. An den Kreuzstellen der Mauerecken waren diese wohl ineinandergefügt und fest verbunden.

1965 wurde der Stumpf des Wehrturms durch Betonplatten abgedeckt und so das darunterliegende Mauerwerk gesichert.

der Nordseite halbrund um das Ende des Burghügels und umschloss so ein daran angebautes Wohntrakt oder ein Ökonomiegebäude. Auf der Südwestseite liegt vermutlich der Zugang, der durch den Turm geschützt wird. Reste der abgehenden Ringmauer an dieser



Konzept, Texte und Projektleitung
Jonas Glanzmann, Thun www.historiarum.ch
Vertrieb



www.historiarum.ch

© Jonas Glanzmann, Das Werk, einschliesslich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung. Thun 2018 www.historiarum.ch